

Frankfurter Nachrichten

Begründet 1722

Intelligenz-Blatt

Begründet 1722

Nummer 284a

Dienstag, den 13. Oktober 1914

193. Jahrgang.

Vernichtung eines russischen Panzerkreuzers.

Ein russischer Panzerkreuzer durch Torpedoschuß vernichtet.

Amliches Telegramm.

WTB. Berlin, 13. Oktober.

Ein russischer Panzerkreuzer der Bajan-Klasse ist am 11. Oktober vor dem finnischen Meerbusen durch einen Torpedoschuß zum Sinken gebracht worden.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: von Behne.

WTB. Berlin, 13. Okt. (Richtamt.)

Nach uns vorliegenden Telegrammen verbreitet die russische amtliche Telegraphen-Agentur zu dem amtlich gemeldeten Untergang des russischen Panzerkreuzers folgende Nachricht:

Am 11. Oktober, 2 Uhr nachmittags (russische Zeit), griffen feindliche Unterseeboote von neuem unsere Kreuzer „Bajan“ und „Ballada“, die in der Ostsee auf Vorposten waren, an. Obgleich die Kreuzer sofort ein starkes Artilleriefeuer eröffneten, gelang es gleichwohl einem Unterseeboot, Torpedos gegen die „Ballada“ zu schießen. Aus dieser entstand eine Explosion und der Panzerkreuzer mit seiner ganzen Besatzung sank senkrecht in die Tiefe.

Die Scheldemündung.

Berlin, 12. Okt. (Ost. Bln.)

Ueber die Erwägungen, die man in Holland infolge des Falles von Antwerpen hinsichtlich der Scheldemündung anstellt, wird der „Post“ aus ihrem Berichterstatter im Haag gemeldet:

Es soll nicht gelugnet werden, daß in gewissen holländischen Kreisen der Fall Antwerpens eine gewisse Unbehaglichkeit erzeugt hat. Man beschränkt nämlich, daß ein deutsches Antwerpen dem Handel Rotterdam empfindlichen Schaden zufügt und daß sich aus der engen Nachbarschaft weittragende Folgen ergeben, daß mit einem Wort, wie eine angesehene Persönlichkeit mir gegenüber äußerte, Deutschland nunmehr Holland keine Rechnung präsentiert. Die Vermutung, daß Deutschland ein Interesse an der Fortdauer guter Beziehungen zu den Niederlanden habe, wird meist ganz entgegengesprochen. Gegenwärtig unter Hinweis auf völlig unautorisierte unvorsichtige Äußerungen deutscher Blätter über die Natur der zukünftigen Beziehungen zwischen Deutschland und Holland.

Die Kommentare der Londoner Blätter zum Fall Antwerpens sind Variationen über das Thema. In Deutschland Antwerpen unter Verlegung der holländischen Neutralität zu einem maritimen Stützpunkt machen wollen. Der „Globe“ gibt dabei zu verstehen, daß England fest entschlossen sei, Hollands Neutralität mit der Waffe zu verteidigen. Einer dieser englischen Kommentare wird dem „Berl. Post-Anz.“ über Kopenhagen ausführlich wie folgt gemeldet:

Der Marinemitarbeiter der „Morning Post“ schreibt zum Fall Antwerpens: Man kann es als sicher betrachten, daß die Deutschen, wo sie nun Antwerpen Antwerpen sind, nicht die geringsten Rücksichten auf bestehende Verträge und Verpflichtungen bezüglich der Neutralität der Scheldemündung nehmen. Wenn die Deutschen von Antwerpen freie Durchfahrt zum Meere hätten, so könnten sie die Stadt als Versorgungsstation und zugleich als Operationsbasis für ihre Kreuzer, Torpedojäger und Unterseeboote verwenden. Aber bevor die Schiffe herankommen, müssen sie erst hinein. Solange die holländische Flotte den effektiven Patrouillenendienst im deutschen Teil der Nordsee aufrecht erhält, kann kein Schiff in die Schelde einlaufen, ausgenommen ein holländisches Unterseeboot. Es hebt selbstverständlich den Holländern frei, den Eingang der Schelde durch Minen zu sperren, aber bevor sie diesen Schritt tun, müssen sie politische Erwägungen tätigen. Deutschland kann kaum hoffen, die Schelde für den Transport von Kohlen und Präzisen zu benutzen, da der

Fluß an der Mündung auch innerhalb des Seeterritoriums Hollands blockiert werden kann, ähnlich wie die Elbemündung blockiert ist. Zweifelhaft ist es, ob die deutsche Besetzung Antwerpens das Programm der britischen Flotte erschweren kann. Das ist alles, was man im Augenblick über den Fall Antwerpens sagen kann.

(Die englische selbstverständlich uneigennütige) Besorgnis um die Neutralität Hollands wirkt gerade angesichts der deutschen Enthaltungen über die Verletzung der belgischen Neutralität durch England besonders grotesk. Die Red.)

In dem eroberten Antwerpen.

Von unserem in Antwerpen eingetroffenen Kriegsberichterstatter im Großen Hauptquartier wird uns über Brüssel gemeldet:

Eigene Drahtmeldung.

Brüssel, 12. Oktober.

Der Einzug unserer Truppen, besonders der Marine, war bisher der größte historische Augenblick dieses Krieges. Vor dem königlichen Palais fand die Uebergabe unter Musik und Fahnenentfaltung statt. Die Stadt ist vollständig entleert, aber Tausende von Menschen den Kellern. Die Kathedrale ist unversehrt, und nur 104 Häuser sind vernichtet. Der Hafenpöbel plünderte die Schuppen des Norddeutschen Lloyd. Die amerikanischen Petroleumtanks, die von belgischen Offizieren angezündet sind, brennen. Schwober, Kriegsberichterstatter.

WTB. Amsterdam, 12. Okt. (Richtamt.)

„Handelsblad“ meldet aus Antwerpen vom 10. Oktober:

Die Straßen sowohl der ärmeren als auch der wohlhabenden Viertel, den Kanis entlang und am Hafen sind alleamt leer und einsam. Sehr wenige Menschen wagen sich heraus; sie schleichen vorsichtig an den Häusern entlang und kehren möglichst rasch heim. War im Zentrum der Stadt, auf dem Stadtplatz, lassen sich einige Bürger sehen, die aus Neugier den Mut finden, den Deutschen unter die Augen zu treten; aber sie sind zu zählen. Die Straßen sind so verödet, daß die deutschen Automobile sie ohne Hupe und Signale durchfliegen. Alle Läden sind geschlossen außer wenigen kleinen Kaffeehäusern am Stadtplatz. Eine große Anzahl von Bränden, die durch die Beschickung entstanden sind, nahm durch die Abwesenheit der Bewohner einen größeren Umfang an, da niemand zum Löschen da war, ein Grund mehr, die unnötige Auswanderung zu beklagen. Sie ist aber erklärlich, da verstanden worden war, daß die Stadt bis zum letzten Stein verteidigt werden sollte. Aber davon war keine Rede. Freitag früh ging der Bürgermeister De Vos mit einer weißen Flagge in das deutsche Lager, um zu kapitulieren. Es war eigenartig, daß gleichzeitig eine deutsche Abordnung mit weißer Flagge nach der Stadt zuzug. Beide Kreuzten einander. Erst nachmittags drei Uhr wurde ein Rejstiat erreicht. Gleich darauf zogen die Deutschen in die menschenleere Stadt ein. Sie beschädigten nichts in der Stadt. Die Polizeibeamten dürfen demohnt eingerehen. Deutsche Soldaten halten beim Löschen des Brandes.

Wie Antwerpen fiel.

London, 12. Okt. (Ost. Bln.)

Der Korrespondent der „Morning Post“ in Antwerpen erzählt:

Die Belgier sahen schon am 2. dieses Monats die Uebergabe der Stadt als unermesslich an, sagten aber neuen Mut, als am 3. Oktober morgens die Mitteilung kam, daß englische Hilfe unterwegs sei. Die englischen Marinesoldaten, die am 4. Oktober ankamen, bezogen sofort auf den am südlichen gefährdeten Punkten bei Vier eine Stellung. Bei der Nachricht von englischer Hilfe ging eine Welle beinahe phantastischer Zuversicht über die Stadt. Inbald Menschenmengen durchzogen die

Straßen, und die Vorbereitungen für die Abreise der Regierung wurden aufgehoben. Die Begeisterung dauerte bis zum 4. Oktober an, wo der Angriff der Deutschen zum Stehen gebracht wurde. Die Ankunft der englischen Verstärkungen für Vier am Montag war aber zu spät. Die Deutschen hatten bereits außerordentlich starke Artillerie auf der von ihnen besetzten Seite des Flusses in Stellung gebracht und bombardierten die englischen Truppen. Spät nachts, am 5. Oktober, sah ein belgisches Regiment, das einige Schützengräben bei Tassel besetzt hielt, einige Soldaten herankommen, die man für Engländer hielt, weil sie, als sie angerufen wurden, „Freunde“ (?) antworteten. Als zwei Wachtposten fielen, merkte man erst, daß man sich getäuscht hatte. Die Deutschen stürmten die Schützengräben, wo der größte Teil der Besatzung im Schlafe lag und töteten 1500 von 2000 Mann. Das war das dritte Unglück bei der Verteidigung. Das erste Unglück war, daß das Fort Moere durch einen unglücklichen Zufall in die Luft flog, das zweite, die Abschneidung der Wasserzufuhr Antwerpens. Die Unruhe, die am 5. Oktober mit dem Bombardement der Vorstädte begann, wuchs am folgenden Tage bis zur Niedergeschlagenheit. Es war harter Mondschein, als das Bombardement am 8. Oktober begann. Vom ersten Schuß wurde die ganze Stadt erschüttert. Die Bevölkerung strömte auf die Straßen. Der größte Teil der Armen der Stadt wanderte in gedrücktem Schweigen nach der Grenze. Die Blammen der brennenden Petroleumtanks füllten die ganze Stadt in grauschwarzen Rauch. Dazwischen sah man Blommengarben und brennende Häuser. (Berl. Post-Anz.)

22 000 übergetreten.

WTB. Haag, 12. Okt. (Richtamt.)

Solbamtlich wird gemeldet, daß die Gesamtzahl der auf holländisches Gebiet übergetretenen belgischen und englischen Soldaten etwa 22 000 beträgt.

Was die Russen meiden.

WTB. Petersburg, 12. Okt. (Richtamt.)

Der Generalstab veröffentlicht folgendes Communiqué:

Western haben unsere berittenen Quantgarden an mehreren Stellen deutsche Vordruten angegriffen, sie überwältigt und die übrigen zu Gefangenen gemacht. Während des Kampfes wurde Cornett Prinz Oley, ein Sohn des Großfürsten Konstantin, welcher zuerst an den Feind kam, durch einen Feindschuß leicht verwundet. Das Geschöß durchdrang das ganze Bein.

An der preussischen Front ist die Lage unverändert. Die Deutschen benutzen ihre Eisenbahnen, um die Positionen zu halten, welche sie an der Grenze einnehmen, indem sie Truppen von einem Blöke zum anderen bringen. Am linken Weichselufer ist es zu mehrfachen Vordrutschungen gekommen.

In Galizien bilden die österreichisch-ungarischen Truppen einzelne Gruppen, die nach verschiedenen Richtungen vorgehen. Trotz aller Vorsicht ihrer Offensiv ist es unserer Kavallerie gelungen, die österreichische Division auf dem Marsche zu überraschen und zum Teil zu zerstreuen.

Siegreiche Kämpfe in Galizien.

WTB. Wien, 12. Okt., mittags. (Richtamt.)

Amlich wird mitgeteilt:

Unsere Offensiv erreichte unter verschiedenen für unsere Truppen durchweg siegreichen Kämpfen den San. Der Entschluß der Festung Przemyśl ist vollzogen. Nördlich und südlich der Festung werden die Reste der feindlichen Einschließungsarmee angegriffen. Jaroslaw und Lezajsk sind in unjarem Besige. Von Sienawa geht ein starker Feind zurück. Derselbe Chyrow schreitet unser Angriff gleichfalls vorwärts. In Russisch-Polen wurden alle Versuche starker

russischer Streitkräfte, die Weichsel aus und südlich von Zwangorot zu überschreiten, abgeschlagen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Generalmajor.

Wien, 13. Okt. (Privattelegr.)

Für den Zusammenbruch der russischen Offensiv gibt der Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse“ folgendes an: 1. das schlechte Wetter, das in der vorigen Woche die Flüsse zu unüberwindlichen Hindernissen und die Straßen zu Kotlumpfen machte, 2. die Cholera, die bei den Russen furchtbar wüthete; 3. die kolossalen Schwierigkeiten beim Munitionsertrag und dem Nachschub. Die russische Armeeleitung hatte sich darauf gerechnet, die österreichische Armee beim ersten Ansturm zu vernichten und hatte daher alle vorhandene Munition daran gesetzt. Der Nachschub wurde aber sehr unmöglich. Alle Munitionsdepots sollen erschöpft sein. Die Schächter in Dngalicien brachten den Russen schwere Enttäuschungen. Ihr Kriegsplan ist dadurch vollständig über den Haufen geworfen worden.

Der wadere Puschkinski.

Was die Soldaten erzählten.

Aus dem Hauptquartier im Osten, 6. Okt.

Ihr solltet einmal dabei sein, wenn es abends an die Tür klopf und ein paar härtige Soldatenköpfe im Kampfschein auftauchen mit der freundlichen bescheidenen Frage: „Ist vielleicht ein Raum hier, wo wir die Nacht unterkommen können? Wir sind ältere Unteroffiziere, acht Mann im ganzen. Es braucht nicht groß zu sein, bloß das man mal unter ein Dach kommt.“ Ein kleines Zimmer ist da, ein Feldbett, in dem der einzige Einwohner schläft, den wir vorkanden, nämlich ein kleiner Terrier. Eine Chaiselongue, ein Sofa und auf einem Haufen im Winkel einige Kissen und Decken. Das alles wird mit der Versicherung im Empfang genommen, daß es „herrlich“ sei, aneinander gelacht, abgelospt und zusammen getragen. Das Vorhandensein eines Koberbendes macht die „Herrlichkeit“ voll; und während ich an meinem Schreibtisch saß, gehen immerzu Soldaten durch mein Zimmer mit Kochtöpfen aus Waschküchen. Auf Feldbetten gehen sie in den schweren Stiefeln, sie balancieren förmlich, die guten Kerle, um ja nicht zu stören und sprechen nur halblaut nebenan in der Küche, während sie mit fabelhafter Geschwindigkeit deutsche Westtels und andere schöne Dinge braten. Diese Leute haben einen Marsch von 45 Kilometer und die meisten von ihnen das nun nicht mehr Geseht hinter sich. Und während sie da essen, erzählen sie. Und wie erzählen sie! Man sieht alles greifbar vor sich. Gerade bei den Unteroffizieren, die mit einer gewissen Gewandtheit des Anstands die vollkommenst einfache Anschauungsweise verbinden, findet man die besten Erzähler. Da war unser Führer, ein allerliebster Mensch, immer weit vorne. Wir machen einen Angriff auf russische Schützengräben an einem Anhöhe. Brillant angelegte Stellung. Darin sind die Kerls ja Meister. Wir machen einen Sprung nach dem andern. Die Kugeln pfeifen. Die Schrapnellts plagen über uns, Man ist wie in einem Bienenstamm von Kugeln. Schadt nicht. Der raje: Kerls, keine Schuß umsonst. Genoa zielen, Druckpunkt und ruhig durchziehen. Unser Führer immer vorne, wirft sich hin, schreit, springt. Auf einmal ist ich ihn, zwanzig Schritt vor dem Schützengraben aufrecht stehen und zum Sturm rufen. Wir los mit Hurra. Der Führer steht immer noch und schwingt den Degen. Das kann nicht gut gehen, den! Ich. Da springt auch schon das Blut aus seinem Halse. Er sieht einen Augenblick hinunter, brästel sich. Das Blut läuft über seine Hand. Die Fahne, haltet die Fahne.“ Er springt auf die Fahne zu umarmt und läßt sie. „Wir siegen, wir siegen! Vorwärts, drauf ihr Kerle“, und bricht zusammen. Der Erzähler, ein Feldwebel, schaut etwas herunter. Eine Weile herrscht Schweigen.

Dann andere Erlebnisse, Beispiele von Todesverachtung, so viel, daß man nicht den zehnten Teil wiedergeben kann, einfach erzählt, mit dem fiebera

